

Karl Kronig

Bauen für eine Nation

Von Postpalästen, PTT-Bauten und Kunst am Bau

Die eidgenössische Post repräsentiert mit ihren Bauten und Dienstleistungen ab 1849 lange Zeit als einzige zentralstaatliche Einrichtung den neuen Bundesstaat in allen Regionen der Schweiz und leistet so einen wichtigen Beitrag an das «Nation Building». Architektur und Kunst am Bau stehen weitgehend im Dienst dieser Aufgabe und verstärken die Botschaft vom vertrauenswürdigen Dienstleister zum Wohle der Schweiz.

Bescheidene Anfänge

Die Bundesverfassung von 1848 erhebt das Postwesen zur Bundessache. Die eidgenössische Post übernimmt die Infrastruktur der kantonalen Postbetriebe und damit auch den Grossteil der Postgebäude in Miete, darunter einige repräsentative Bauten in grösseren Städten. Es sind aber die kleinen Poststellen, nicht die repräsentativen Bauten, die den jungen Bundesstaat bis in die entlegensten Landesteile repräsentieren. Bei der grossen Mehrheit der Postlokale handelt es sich um solche, bei denen ein Posthalter von der Post für

das Zurverfügungstellen der Räume entschädigt wird. Diese einfachen Poststellen verbreiten so das Schweizerkreuz durch ihre Posthausschilder und ihre Dienstleistungen über die junge Schweiz.

Die vor den 1850er Jahren und damit vor dem Eisenbahnzeitalter erbauten Postgebäude in grösseren Orten sind bald verkehrstechnisch ungünstig gelegen und angesichts des stark zunehmenden Verkehrs zu klein. Die eidgenössische Postverwaltung fasst den Bau bundeseigener Postgebäude ins Auge. Die Bundesversammlung lehnt dies aber mehrfach ab, so dass es weiterhin bei



Hauptpost St. Gallen,
1887, erstes vom Bund
in eigener Regie gebau-
tes Postgebäude der
Schweiz. Lichtdruck
Brunner & Hauser, Zürich,
Museum für Kommuni-
kation, Bern (Mfk)
[FFF 01655]

der Miete von Postgebäuden bleibt. In Bern und St. Gallen bezieht man 1861 neue Gebäude in Miete, obwohl gut gelegene Bauplätze bereits gekauft sind. In der Folge werden auch in den Städten Biel, Chur, Genf, Lausanne und Rorschach neue Postgebäude angemietet. Erstes bundeseigenes Postgebäude wird 1874 durch Ankauf die Post Genf-Stand.

Repräsentative Bundespaläste (1887–1915)

Die neue Bundesverfassung von 1874 stärkt den Bund. 1884 genehmigt das eidgenössische Parlament erstmals Kredite für den Bau eines Postgebäudes. Das erste mit Bundesmitteln erbaute Postgebäude wird 1887 beim Bahnhof St. Gallen eröffnet.¹ Zuständig für Bundesbauten und damit auch für Postbauten ist das Eidgenössische Oberbauinspektorat, ab 1888 Direktion der eidgenössischen Bauten. Von grossem Einfluss für diese Bauten ist der am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich tätige Architekt Gottfried Semper. Über seinen grossen Schülern entwickelt sich ein an der klassischen Antike und der italienischen Renaissance orientierter Architekturstil, der für den repräsentativen Monumentalstil der öffentlichen Bauten in der Schweiz bis zum Ersten Weltkrieg prägend ist. Besonders einflussreich ist der Semper-Schüler Theodor Gohl, der ab 1891 in der Direktion der eidgenössischen Bauten während achtzehn Jahren für die Entwürfe verantwortlich ist und Postbauten in Glarus (1896), Herisau (1902) und Chur (1905) entwirft.

Nach 1887 entstehen in schneller Abfolge repräsentative Post-, Telegrafen- und Telefongebäude in den Kantonshauptorten und weiteren grösseren Orten der Schweiz. Dem Bundesstaat gelingt es, bis zum Ersten Weltkrieg in allen Kantonen mit repräsentativen Gebäuden vertreten zu sein. Stehen die Deutschschweiz und das Tessin unter dem Einfluss der Semper-Schule, so zeugen die westschweizerischen Postgebäude vom französischen Einfluss der École des Beaux-Arts in Paris. Dort studieren John und Marc Camoletti, die Architekten der Genfer Hauptpost Rue du Mont-Blanc von 1892, ebenso wie Jean Béguin, zusammen mit Alfred Rychner Architekt der 1896 eröffneten Hauptpost in Neuenburg, oder Eugène Jordi, einer der Architekten der Hauptpost Lausanne von 1901.²

Nach der Jahrhundertwende erwächst der historisierenden Bundesarchitektur Widerstand von zwei Seiten. Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz (gegründet 1905) fordert anstelle der Neorenaissancepaläste eine Orientierung an regionalen Traditionen. Mit Erfolg, wie die Post-



neubauten in Sarnen (1908), Appenzell (1910) oder Bümpliz (1913) mit ihrer Anlehnung an lokale Vorbilder zeigen. Parallel dazu wendet sich der Schweizerische Werkbund (gegründet 1913), als Vorbote der Moderne, ebenfalls gegen die Renaissance-Postpaläste. Davon zeugt etwa die Schalterhalle der 1915 eröffneten St. Galler Hauptpost. Mit dem 1931 in Baden eröffneten, dem Neuen Bauen verpflichteten Postgebäude (Architekt Karl Moser) kommt die Moderne endgültig in der Schweizer Postarchitektur an.³

«Künstlerische Ausschmückung» von Post- und TT-Gebäuden

Nach längeren Vorkämpfen wird 1888 im Departement des Innern die Eidgenössische Kunstkommission zur «Förderung und Hebung der Schweizer Kunst» eingesetzt. Die Eidgenössische

Hauptpost Genf Rue du Mont-Blanc, 1892,
neobarocker Bau im Louis-quinze-Stil mit zehn Monumentalstatuen auf der Balustrade.
Foto Wehrli AG, Kilchberg, MfK [PGB000756]

Postgebäude Sarnen, 1908, Bau unter dem Einfluss der Heimatschutz-Bewegung.
Foto Josef Abächerli-Zumstein, Sarnen, MfK [PGB000823]



Statue *Asien* von A. de Niederhäusern (Rodo), 1892, auf der Hauptpost Genf Mont-Blanc, entfernt in den 1960er Jahren. Foto André Kern, Lausanne, MfK [FFF 02456]

Postgebäude Schwyz, 1910, Postpalast mit beeindruckender Fassadenmalerei. Fotograf unbekannt, MfK [PGB000433]



Kunstkommission ist für die Organisation einer periodischen nationalen Ausstellung, für Kunstankäufe zum Schmuck staatlicher Gebäude und öffentlicher Sammlungen, für die Unterstützung von Initiativen für nationale Denkmäler sowie ab 1898 für die Vergabe von Stipendien zuständig.⁴

In den ersten Jahren fördert die Eidgenössische Kunstkommission vorwiegend Denkmäler als Kunstwerke im öffentlichen Raum. Daneben sind Kunstprojekte «zur Ausschmückung von öffentlichen und zwar in erster Linie eidgenös-

sischen oder Bundeszwecken dienenden Gebäuden» vorgesehen. Hohe Wellen werfen 1897–1899 der Wettbewerb für Wandmalereien im Landesmuseum und die prämierte Arbeit von Ferdinand Hodler. Zur Erlangung solcher Werke kann die Kunstkommission unter Schweizer Künstlern öffentliche oder beschränkte Wettbewerbe durchführen und Direktaufträge erteilen. Dies ist auch bei Bauten der Bundesbetriebe Post und PTT möglich, wird aber längere Zeit nicht wahrgenommen. Überhaupt hat die Eidgenössische Kunstkommissi-



sion betreffend «künstlerische Ausschmückung» von Bundesbauten einen schweren Stand. Bei der Dekoration des Ständeratssaals wird sie nicht in die Kommission eingeladen, oder sie wird umgangen, wie beim 1892 eröffneten Hauptpostgebäude in Genf, als das Eidgenössische Baudepartement ohne Wettbewerb eine Gruppe Künstler direkt mit der Ausführung von zehn grossen Statuen und weiterem Fassadenschmuck beauftragt. Ähnlich verfährt der Architekt Hans Wilhelm Auer beim Parlamentsgebäude. Auch er vergibt Aufträge direkt, ohne die Kunstkommission beizuziehen.⁵

Die Vergabe von Kunstaufträgen für Postgebäude scheint bis in die 1920er Jahre nicht über die Eidgenössische Kunstkommission zu erfolgen. Die Direktion der eidgenössischen Bauten bzw. die Postverwaltung vergeben derartige Aufträge direkt. So stellt 1925 ein Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission nachträglich fest, dass beim geplanten Bau des Postgebäudes Bellinzona kein Kredit für die bildliche Ausschmückung vorgesehen ist.⁶

Der künstlerische Schmuck der repräsentativen Postgebäude der Jahrhundertwende besteht aus plastischem Fassadenschmuck, Dekorations-

malerei oder einer handwerklich hochstehenden Ausstattung mit Steinmetz- und Metallarbeiten. Während Bahnhofskunstwerke, die ab 1909 in Schweizer Bahnhöfen ausgeführt werden, mit schönen Landschaften und Ortsansichten der Tourismuswerbung dienen, verfolgen Kunstwerke zur «Ausschmückung» von Postgebäuden keinen direkten Werbeauftrag. Werbung machen diese Werke trotzdem. Sie glorifizieren die Leistungen von Post, Telefon und Telegraf. Gehuldigt wird dem der Menschheit dienenden Post- und TT-Betrieb, von der lokalen Postzustellung bis zum völkerverbindenden Post- und TT-Wesen. Betriebsgebäude sind aussen Palastbauten, und innen werden Schalterhallen zu Sakralräumen. Entsprechend dominieren allegorische und symbolische Darstellungen die Kunst bei den Post- und PTT-Gebäuden bis in die 1950er Jahre. Antike Helden und kindliche Engel tragen Briefe, betätigen Telegrafentaster oder halten sich Telefonhörer ans Ohr. Später zieren Postboten und -kutschen, aber auch Telefonmonteure die Fassaden der PTT-Gebäude. Eine Tradition, die 1970 in den Wandteppichen von Hans Erni für das neue Verwaltungsgebäude der Generaldirektion PTT in Bern weiterlebt.

Postgebäude Schwyz, Deckengemälde in der Schalterhalle, 1910, allegorische Darstellungen für Post und Telegraf sowie Figurenbilder zu den vier Jahreszeiten, wahrscheinlich André Schindler, Seewen / Camillo Rusconi, Bellinzona. Foto Jan Pegoraro, Unterägeri, zur Verfügung gestellt von Raiffeisenbank Rigi, Schwyz, MfK



Die Sihlpost nach dem Umbau von 2014/15
mit farblich hervorgehobenem Uhrturm,
im Hintergrund Gebäude der Überbauung Europaallee. Foto Dirk Weiss

Dieser älteren Tradition verpflichtet sind die zehn 1892 für die Hauptpost Genf geschaffenen Kolossalstatuen. Die Werke personifizieren die Völker der Welt und stehen für den weltumspannenden Postverkehr mit seinem völkerverbindenden Charakter. Fünf verschiedene Künstler schaffen die Statuen: Auguste de Niederhäusern (Rodo) für die Völker Nordamerikas und Asiens, Jules Salmson für Europa und Indien, Charles Iguel für Malaysia und Ägypten, Maurice Reymond für Südamerika und Ozeanien sowie Cristoforo Vicari für Arabien und Afrika.

Repräsentative Postbauten mit eindrücklichem künstlerischem Schmuck entstehen auch in kleineren Orten, so 1910 in Schwyz. Mit Stolz meldet das Postdepartement am 4. April 1910 dem Departement des Innern: «Das Gebäude bildet eine Zierde für die Ortschaft. Der Bau ist nach den Intentionen des Heimatschutzes und nach dem Style der besten Architektur des Ortes erstellt. Es wird auch allgemein als wohlgelungen bezeichnet und findet bei der Bevölkerung einhellige Zustimmung. Die Schalterhalle ist mit örtlichen Motiven hübsch dekoriert, hell und geräumig.»⁷

Die Deckenmalerei in der Schalterhalle wird dem Schwyzer Maler André Schindler zugeschrieben. Das Werk dokumentiert die Zeit des Übergangs vom Neubarock zum Jugendstil. Möglicherweise ist auch der Tessiner Maler Camillo Rusconi beteiligt, dem eine Fotodokumentation im Museum für Kommunikation die vier Figurenbilder *Die vier Jahreszeiten* zuschreibt. Jedenfalls zieren

die Kantonswappen von Schwyz und dem Tessin das Deckengemälde in der heute von der Raiffeisenbank genutzten Schalterhalle.

«Zweckbauten» zwischen Tradition und Moderne (1920–1940)

Der Erste Weltkrieg verursacht einen längeren Unterbruch in der Bautätigkeit der Post. Erst Mitte der 1920er Jahre werden weitere Neubauten in Betrieb genommen. Gleichzeitig vollzieht sich die Abkehr von den repräsentativen Palastbauten. Es folgt eine Phase der gemässigten modernen Bauten, die den betrieblichen Bedürfnissen und weniger der Repräsentation dienen. Sind die Postgebäude in Aarau und St. Gallen 1915 noch deutlich der Tradition verbunden, entstehen ab 1931 in Baden, Biel, Rapperswil und Langenthal moderne Postbauten. Im wichtigsten Postbau der damaligen Zeit, der 1930 eröffneten Sihlpost in Zürich, treffen Tradition und Moderne direkt aufeinander. Während der grosse Baukörper weitgehend noch klassischen Mustern folgt, kündet der Uhrturm die Moderne an.

Die Architektur der Sihlpost stellt einen Wendepunkt in der Postgebäudearchitektur dar. Erstmals bestimmen die inneren postbetrieblichen Abläufe die Architektur. Die Sihlpost ist bei Inbetriebnahme das fortschrittlichste posttechnische Gebäude, eine eigentliche Postfabrik mit umfassenden mechanischen Abläufen. Zur Sachlichkeit des Baus passt, dass als einziger bildnerischer Schmuck Mosaike an den Haupteingängen aus-



Mosaik am Eingang
zur Sihlpost Zürich
von Carl Roesch, 1929.
Foto René Uhlmann

geführt werden. Die Mosaiken stammen von Carl Roesch und zeigen Post- und TT-betriebliche Sujets sowie Menschen, die Briefe empfangen haben.

Als Folge der Weltwirtschaftskrise 1929 und gefördert durch den Bundesrat kommt es ab 1932 vermehrt zu Unterstützungsmaßnahmen für Künstler in Form von Wettbewerben für Kunst am Bau-Projekte, Ankäufen von Kunstwerken oder Gestaltungsaufträgen für Münzen, Dokumente und Briefmarken. «Hilfsaktionen» finden sich in Protokollen der Eidgenössischen Kunstkommission ab 1933. Beliebt sind Werke an öffentlichen Gebäuden, was dem Trend der Zeit entspricht. So entstehen zwischen 1930 und 1939 rund 150 Wandmalereien an privaten und öffentlichen Gebäuden der Schweiz.⁸

Bundesratsbeschlüsse stellen 1934 und 1936 dem Departement des Innern neben den ordentlichen Kunstkrediten Notstandskredite «für den Ankauf von Werken der bildenden Kunst oder für die Erteilung spezieller Aufträge» zur Verfügung. Über die Vergabe der Gelder bestimmt die Eidgenössische Kunstkommission. Vorgesehen sind der Ankauf bestehender Werke, Aufträge für Kunstwerke zur «Ausschmückung» öffentlicher Gebäude sowie allgemeine oder beschränkte Wettbewerbe für malerische und bildhauerische «Dekorationen» an und in Gebäuden des Bundes. In Genuss dieser Massnahmen kommen verschiedene PTT-Gebäude. Dabei zeigt sich, dass Wettbewerbe nicht unbedingt das geeignete Mittel sind, die beabsichtigten Ziele zu erreichen. Bei allge-

meinen Wettbewerben erhalten häufig Künstler Preise, die nicht notleidend sind. Bei einer Eingrenzung auf notleidende Künstler besteht hingegen die Gefahr, dass das Niveau der staatlich geförderten Kunst sinkt. Angesichts der besseren Konjunktur sistiert der Bund 1947 seine Arbeitsbeschaffungsaktionen weitgehend und stellt sie 1950 ganz ein.⁹

1936 kommt es zu ersten Wettbewerben für PTT-Gebäude unter der Leitung der Eidgenössischen Kunstkommission. Im Mai 1936 ist in der Sitzung der Kunstkommission die «Ausschmückung der Postgebäude in Lugano und Chiasso» traktandiert. Es wird beschlossen, für Lugano einen beschränkten Wettbewerb unter Tessiner Künstlern und Schweizer Künstlern mit Wohnsitz im Tessin durchzuführen (vgl. Artikel von Simona Martinoli in diesem Heft). Für Chiasso kommt eine malerische Ausschmückung nicht in Frage, dagegen wird im Rahmen des ordentlichen Baukredits eine Skulptur geschaffen.

In der Novembersitzung 1936 ist der Wettbewerb für Wandmalereien am neuen Postgebäude in Rapperswil traktandiert. Die Kunstkommission beschliesst, einen beschränkten Wettbewerb mit sechs Ostschweizer Künstlern durchzuführen. In die Jury werden drei Mitglieder der Kunstkommission, die den Präsidenten stellen, sowie je ein Architekt der Eidg. Baudirektion und der Postverwaltung bestellt. Für die Ausführung wird ein Betrag von 4000 Franken aus dem Spezialkredit für die Unterstützung notleidender Künstler ausgesetzt.

Postgebäude und Postautostation Schuls von Bruno Giacometti, 1964: modernes Bauen in einer Bergregion.
Foto Feuerstein, Schuls, MfK [ohne Signatur]

Postgebäude Rapperswil, eröffnet 1934, mit Mosaik *Postbote mit Pferd* von Carl Roesch 1937.
Fotograf unbekannt, MfK [FFF 02471]



Vom Januar 1937 bis 1940 behandelt die Kunstkommision weitere Gesuche für die «Ausschmückung» von Postgebäuden. Bei der Schalterhalle der Hauptpost Lausanne entscheidet sich die Kunstkommision für einen öffentlichen Wettbewerb unter Waadtländer Künstlern und dort niedergelassenen Schweizer Künstlern. In die Jury werden wiederum drei Vertreter der Kunskom-

mission und die beiden Architekten der Eidgenössischen Baudirektion und der Postverwaltung delegiert. 1938 wird das Gesuch für das Postgebäude Davos behandelt, und ein Kommissionsmitglied regt an, in alle Kostenvoranschläge für Bauten des Bundes ein Prozent der Voranschlagssumme für künstlerische Arbeiten aufzunehmen. 1939 folgt schliesslich ein Wettbewerb für das Postgebäude

Sion, den Albert Neuenschwander mit einem Mosaik gewinnt. Diese Arbeit entsteht wie zahlreiche weitere im Jahr 1940 im Rahmen der Unterstützungsmaßnahmen «Hilfsaktion zugunsten notleidender Künstler». ¹⁰

Neues Bauen «schmücken»

Postbauten, die dem Neuen Bauen verpflichtet sind und in der Öffentlichkeit einen schweren Stand haben, werden bei der Vergabe von «künstlerischem Schmuck» ebenfalls berücksichtigt. So wird wie bereits erwähnt für das 1934 in Rapperswil eröffnete Postgebäude nachträglich ein Wettbewerb für die Fassade durchgeführt.

Während die Presse im Dezember 1934 das neue Postgebäude zu würdigen weiß, wird im *St. Galler Volksblatt* am 5. und 7. Dezember 1934 auf öffentliche Kritik hingewiesen: «In seiner Bauart ist das Gebäude etwas ganz Neues für Rapperswil, dementsprechend wird es auch von Einheimischen wie von Fremden viel beguckt und viel bestaunt, oft auch nicht recht verstanden und dann bekrittelt. Der heutigen Zeit entsprechend ist der Bau gewollt ganz auf Einfachheit und Zweckmässigkeit eingestellt, ohne jeden Prunk an den Fassaden. [...] Sicherlich wird sich die Bevölkerung bald an die etwas ungewohnte Form gewöhnen.»

Möglich, dass erst der Wettbewerb im März 1937 hilft, die öffentliche Meinung umzustimmen. Die Presse hält anlässlich der Enthüllung des Werks von Carl Roesch im Juni 1937 jedenfalls fest: «Die Ausführung lässt gegenüber dem Entwurfe nichts zu wünschen übrig. Die einfache Linienführung und die leicht verständliche Fassung der Idee heben dieses Werk vorteilhaft heraus. [...] Aus dem aufgefrischten grauen Oelanstrich der Wand heben sich die Figuren, die in kolorierten Klinkerplatten eingelegt sind, sehr wirkungsvoll heraus.» ¹¹

Bauboom ab 1949 und PTT-Moderne

Während der Bund seine Arbeitsbeschaffungsaktionen ab 1947 andernorts sistiert, prüfen die Arbeitsbeschaffungskommission für künstlerische Berufe und der Delegierte für Arbeitsbeschaffung noch 1949 «intensiv alle Möglichkeiten, durch die sich eine etwas bessere Beschäftigung vor allem der bildenden Künstler erzielen liesse», und schlagen der Generaldirektion PTT vor, bei Bauvorhaben ein Prozent der Gesamtkostensumme für Aufträge an Künstler ins Budget aufzunehmen, wie es schon für Bundesbauten 1938 in der Eidgenössischen Kunstkommission ein Thema war. Die Generaldirektion PTT will den Vorschlag nach



TT-Gebäude Zürich-Wiedikon, Wandbild
Bau von Telefonleitungen von Eugen Früh, 1943.
Foto Fredo Meyer-Henn, Bern, MfK [FFF 02419]

Möglichkeit berücksichtigen. Ein Anfang sei beim PTT-Gebäude Locarno gemacht und eine weitere künstlerische Ausschmückung am neuen PTT-Gebäude St. Moritz geplant. Postgebäude in Lugano, Rapperswil, Lausanne, Davos und Sion sowie TT-Gebäude in Zürich-Wiedikon und Bern hätten bereits durch die Eidgenössische Kunstkommission künstlerischen Schmuck erhalten. ¹²

Eine interne Erhebung der PTT mit dem Titel *Gebäudeschmuck, Malerei, Fresko, Bildhauerei an PTT-Gebäuden und Mietobjekten* hält um 1957 eine Reihe bestehender Kunst-am-Bau-Werke fest. Die unvollständige Liste führt über fünfzig PTT-Gebäude mit Kunstwerken auf. Interessanterweise fallen weniger als zwanzig Werke in die Zeit von 1888 bis zum Zweiten Weltkrieg. Mit ein Grund für diese geringe Zahl ist, dass von den frühen Deckengemälden in den repräsentativen Postgebäuden der Jahrhundertwende nur zwei unter Fribourg und Chur aufgeführt sind und letztere mit der Bemerkung «Dekorationsmalereien ohne künstlerischen Wert». Die 1949 eingeführte Praxis, einen fixen Betrag von einem Prozent der Bausumme für Kunst zu reservieren, zeigt hingegen Wirkung. In der kurzen Zeit bis 1957 führt die Liste nämlich über zwanzig Kunst-am-Bau-Werke auf. ¹³

Architektur und Kunst am Bau bei öffentlichen Gebäuden stehen in einem besonderen Spannungsfeld zur Öffentlichkeit. Die Verantwortlichen für die PTT-Bauten versuchen dieses



Spannungsfeld auf zwei Arten zu entschärfen: mit einer Tendenz zum gemässigten modernen Bauen (PTT-Moderne) und einer Hinwendung zu regionalen Traditionen in Form und Materialität. Vorwiegend in grösseren Orten entstehen so Postgebäude als gemässigt moderne Zweckbauten, während in ländlichen Regionen eher ein lokalbezogener Bau-
stil gepflegt wird. Aber keine Regel ohne Ausnahme: In Schuls setzt der Architekt Bruno Giacometti 1964 mit Postgebäude und Postautostation einen markanten Akzent ins Ortsbild und verschafft damit der Moderne Zutritt in eine Bergregion.¹⁴

Die von den 1930er bis in die 1950er Jahre meist sehr konventionellen künstlerischen Arbeiten an PTT-Bauten führen nur in Ausnahmefällen – wie bei der Arbeit von Coghuf (vgl. Beitrag von Alex Winiger in diesem Heft) in der Hauptpost Basel – zu Spannungen mit Auftraggebern oder der Öffentlichkeit. Die enge, auf die Tätigkeiten der PTT-Betriebe fokussierte Themenwahl betont den illustrativen Auftragscharakter der Werke und verpasst ihnen den Stempel «angewandte Kunst». Ab den 1950er Jahren lässt sich eine Abkehr von PTT-Themen beobachten. Mit dem Wegfallen thematischer Vorgaben, ob gesetzt oder selbst gewählt, emanzipieren sich die künstlerischen Arbeiten auch bei Kunst-am-Bau-Projekten an PTT-Gebäuden zusehends.

Die PTT baut in eigener Regie (1969–1997)

Die Direktion der eidgenössischen Bauten bleibt bis 1969 als Baufachorgan für alle grösseren PTT-Bauprojekte zuständig. Diese Aufgabe wird in der Folge von der Hochbauabteilung, später Direktion Hochbau und Liegenschaften PTT übernommen. In der Hochkonjunktur bis zur Ölkrise 1973 wachsen die Aufgaben des Bundes und damit auch der Platzbedarf für die Verwaltung. Was Benedikt Loderer unter dem Titel *Der Behälter* für die Bundesbauten anhand des 1975 eröffneten Verwaltungsgebäudes Bern-Taubenhalde konstatiert, lässt sich bereits am Bau der 1970 eröffneten Generaldirektion PTT Bern-Schönbürg (Architekt Theo Hotz) zeigen: Programm ist Funktionalität, technokratisches Umsetzen von Raumprogrammen, Architektur als Dienstleistung. Der Büroraster mit verschiebbaren Zwischenwänden gibt den Takt vor und lässt sich auch an der Aussenwand ablesen.¹⁵

Zwei monumentale Kunst-am-Bau-Werke bekannter Schweizer Künstler werden bei der Generaldirektion PTT realisiert. Im Aussenraum thront noch heute die Eisenplastik *Tell-Montreal* von Bernhard Luginbühl und setzt einen Kon-



«

Postgebäude Yverdon, ca. 1957, typischer Bau der gemässigten PTT-Moderne. Fotograf unbekannt, MfK [M5TD0103]

Postgebäude Arosa mit Sgraffiti von Ernst Thommen, 1950.
Foto Foto-Express, Arosa, MfK [PGB000974]

Postgebäude Bern-Breitenrain, Schalterhalle mit Wandmalerei *Komposition* von Serge Brignoni, 1957.
Foto Walter Studer, Bern, MfK [FFF 02416]

PTT-Generaldirektion Bern-Schönbühl mit Eisenplastik *Tell-Montreal*, 1966, von Bernhard Luginbühl, an der Weltausstellung Montreal 1967 ausgestellt. Fotograf unbekannt, MfK [ohne Signatur]

Hans Erni, Wandteppich *Der Brief*, 1969/70, einer von vier Wandteppichen für die Eingangshalle der PTT-Generaldirektion Bern-Schönbühl. Foto Andri Stadler, Luzern, Hans Erni-Stiftung, Luzern



Postautostation und Betriebsgebäude PTT beim Bahnhof Chur, 1990–1995, grosszügige Halle für den öffentlichen Verkehr. Foto Dirk Weiss

trapunkt zur rasterartigen Fassade. Vier riesige Wandteppiche von Hans Erni zu den PTT-Themen *Brief*, *Luftpost*, *Satelliten* und *Monteure* empfangen jahrzehntelang die Besuchenden in der weitläufigen Eingangshalle.

Die Direktion der eidgenössischen Bauten bleibt über 1969 hinaus für die Organisation von Kunst-am-Bau-Projekten der PTT-Betriebe zuständig. Das Präsidium der Jury hat jeweils ein Vertreter der Eidgenössischen Kunstkommision inne. Bis zur Auflösung der PTT-Betriebe Ende 1997 ist die Eidgenössische Kunstkommision in allen Jurys vertreten. Erst 1998, nach Gründung der Schweizerischen Post und der Swisscom AG, fällt diese Zusammenarbeit weg. Bei Postbauten ist fortan der Bereich Immobilien Post verantwortlich für Kunst-am-Bau-Projekte.

Bis nach der Mitte der 1990er Jahre werden allerdings noch etliche überraschende und internationales Aufsehen erregende bauliche Lösungen gefunden. Stellvertretend dafür können das ebenfalls von Theo Hotz gebaute Technische Fernmeldezentrum Zürich-Herdern (1971–1978) und das Ensemble aus Postautostation und PTT-

Betriebsgebäude beim Bahnhof Chur (Richard Brosi und Robert Obrist, 1990–1995) angeführt werden. Sie zeigen, dass die PTT auch Ende des 20. Jahrhunderts innovative Akzente zu setzen wusste. ●

Anmerkungen

- ¹ Ernest Bonjour. *Geschichte der schweizerischen Post 1849–1949. Die eidgenössische Post*. Bern 1949, Bd. 2, S. 151ff.
- ² Peter Röllin. «DIE POST-Moderne: mehr als nur Betriebswirtschaft. Zur Architektur der Schweizer Post seit 1849». In: Museum für Kommunikation (Hg.). *Ab die Post – 150 Jahre schweizerische Post*. Bern 1999, S. 124f.
- ³ Vgl. Anm. 2. Röllin 1999, S. 126.
- ⁴ Hans Ulrich Jost. «Das «Nötige» und das «Schöne». Voraussetzungen und Anfänge der Kunstmöglichkeit des Bundes». In: Bundesamt für Kulturförderung (Hg.). *Der Bund fördert, der Bund sammelt. 100 Jahre Kunstmöglichkeit des Bundes*. Baden 1988, S. 17 und 20.
- ⁵ Claude Lapaire. «La situation des artistes et de l'art en Suisse entre 1890 et 1910». In: Schweizerisches Landesmuseum (Hg.). *Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation*. Zürich 1998, S. 211.

⁶ Schweizerisches Bundesarchiv (BAr), E3001B#1979/121 #87, Protokoll der Eidg. Kunstkommision, Mai und Sept. 1925.

⁷ PTT-Archiv, Post-199 A 0007 Schwyz, Dokument PTT-Gebäude Schwyz Baugeschichte.

⁸ Myriam Poiatti. «L'esprit des années trente. De quelques peintures murales subventionnées par la Commission fédérale des beaux-arts». In: Bundesamt für Kulturpflege (Hg.). *Der Bund fördert, der Bund sammelt. 100 Jahre Kunstförderung des Bundes*. Baden 1988, S. 71f.

⁹ Matthias Vogel. «Staatskunst oder staatlich geförderte Kunst. Arbeitsbeschaffung des Bundes für bildende Künstler 1934–1950». In: Bundesamt für Kulturpflege (Hg.). *Der Bund fördert, der Bund sammelt. 100 Jahre Kunstförderung des Bundes*. Baden 1988, S. 82f.

¹⁰ BAr, E3001B#1979/121 #88, Protokolle der Eidg. Kunstkommision, 1936, 1939 und 1940.

¹¹ PTT-Archiv, DK-A-0591 (Kunstwerke an PTT-Gebäuden) und Ortskatalog Rapperswil.

¹² PTT-Archiv, DK-A-0591 (Schreiben vom 1.4. und 6.4.1949).

¹³ PTT-Archiv, DK-A-0591 (Dokument nicht datiert, ca. 1957).

¹⁴ Vgl. Anm. 2. Röllin 1999, S. 128f.

¹⁵ Benedikt Loderer. «Wie baut der Bund?» In: Bundesamt für Bauen und Logistik (Hg.). *Bundesbauten: die Architektur der offiziellen Schweiz*. Bern 2016, S. 34 und 36.

Bibliographie

Bundesamt für Bauen und Logistik (Hg.). *Bundesbauten: die Architektur der offiziellen Schweiz*. Bern 2016.

Ernest Bonjour. *Geschichte der schweizerischen Post 1849–1949. Die eidgenössische Post*. 2 Bde. Bern 1949.

Bundesamt für Kulturpflege (Hg.). *Der Bund fördert, der Bund sammelt. 100 Jahre Kunstförderung des Bundes*. Baden 1988.

Museum für Kommunikation (Hg.). *Ab die Post – 150 Jahre schweizerische Post*. Bern 1999.

Walter Philipp. *PTT-Baukultur gestern, heute, morgen. Architekturbeispiele von Post und Telecom seit 1848 bis heute*. Bern 1996.

Schweizerisches Landesmuseum (Hg.). *Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation*. Zürich 1998.

Zum Autor

Karl Kronig ist Historiker und stellvertretender Direktor, Bereichsleiter Sammlungen und Kurator der postgeschichtlichen Sammlung am Museum für Kommunikation in Bern.

Kontakt: k.kronig@mfk.ch

Résumé

Construire pour une nation – palais postaux, bâtiments des PTT et art dans les bâtiments

La Poste fédérale et ses bureaux de poste, tant dans de prestigieux palais postaux que dans de modestes agences, sont les signes de confiance que le jeune État fédéral envoie dans les régions les plus reculées du pays après 1848. Dans la seconde moitié du XIX^e siècle, le service postal et télégraphique remplit ainsi une fonction importante de «construction de la nation». L'architecture et l'art rendent visible le développement d'une entreprise publique, dont les bâtiments, après des débuts discrets, s'épanouissent dans l'optimisme de la Belle Époque en palais postaux représentatifs, pour retrouver, entre et après les guerres mondiales, un sérieux moderne et bien fédéral évitant tous les extrêmes. À quelques exceptions près – qui existent également en architecture –, l'art de la construction dans les bâtiments des PTT reste largement au service de l'esprit d'entreprise dominant jusque dans les années 1950. Les résultats comportent beaucoup d'art appliqué, des exécutions techniques sérieuses, peu d'innovation ni d'individualité, mais c'est peut-être précisément pourquoi ils offrent un bon miroir temporel.

Riassunto

Costruire per una nazione – i palazzi postali, gli edifici delle PTT e l'arte integrata nell'architettura

La posta federale e le sue sedi – tanto i palazzi quanto i modesti uffici postali – sono un segnale rassicurante che dal 1848 il giovane Stato federale invia in tutto il Paese fino nelle località più remote. Nella seconda metà del XIX secolo il servizio di posta e telegrafo svolge così una funzione importante per la «Nation Building». Lo sviluppo dell'azienda statale trova espressione nell'arte e nell'architettura: dopo i modesti edifici degli esordi, con l'ottimismo della Belle Époque entrano in voga i palazzi postali, mentre nel periodo tra i due conflitti mondiali e nel dopoguerra si torna alla sobria modernità dell'architettura federale delle PTT, estranea a ogni eccesso e radicalismo. Salvo poche ma interessanti eccezioni – che non mancano in ambito architettonico – fino agli anni Cinquanta l'arte integrata negli edifici postali si pone al servizio dello spirito imprenditoriale dominante. Il risultato è molta arte applicata, incarichi svolti con notevole serietà artigianale, e poca arte innovativa e originale – ma forse proprio per questo le opere costituiscono un ottimo specchio del loro tempo.